

OKTOBER 2024

INHALT:

Seite 2:

- **Augenöffner: Vorgeburtliche Kindstötungen legalisieren?**

Seite 3-4:

- **Aus unserer Beratung: Immanuel Kant und das 9. Kind**

Seite 5-6:

- **Mifegyne rückgängig machen: Ein Krimi zwischen Bangen und Hoffen**

Seite 6:

- **Schicksale: Männer und Abtreibung: Peter Eilichmann**

Seite 7:

- **Das Damaskus-Erlebnis einer Abtreibungsärztin**

Seite 8:

- **Selbstdenker**
- **Kolumne: Eine Hymne an das Leben**

Liebe Freunde,

ein schrecklicher Fall erschüttert seit Wochen Italien. Im Garten einer Villa grub der Hund der Besitzer eine Babyleiche aus. Schnell geriet **Chiara Petrolini**, die 21-jährige Tochter des Hauses, ins Visier der Ermittler. Diese fanden im Garten noch eine zweite Babyleiche, die schon etwa ein Jahr zuvor vergraben worden war. Die junge Frau, Studentin der Erziehungswissenschaften, wurde in Untersuchungshaft genommen und schweigt. Ermittlungsrichter und Staatsanwaltschaft sprechen von einer „*beispiellosen Kälte und Hartherzigkeit*“. Die Beweislage sei erdrückend. DNA-Tests bestätigen, dass beide Kinder von Chiara stammen. Der Kindesvater ist jeweils ihr 19-jähriger Freund. Dieser wie auch Chiaras Eltern beteuern glaubwürdig, nichts von den Schwangerschaften gewusst zu haben. Die junge Frau hatte sie mit allen möglichen Tricks geheimgehalten. **Beide Babys wurden laut Gerichtsmedizin jedoch lebend geboren und sind dann getötet worden.** Die Medien und die öffentliche Meinung überschlugen sich mit empörtem Staunen. Ist damit aber nicht auch viel Heuchelei verbunden? Dieselben Medien verteidigen oft die Tötung ungeborener Kinder als „Fortschritt“ und „Frauenrecht“. Der Widerspruch wird ihnen nicht einmal bewusst. Ihn nicht zu erkennen, gehört zu den Grundübeln unserer Zeit.

Passend zu dieser Heuchelei schrieb jüngst der Historiker Roberto de Mattei: „*Die Menschen weinen über das Schicksal der Kinder, die unter den Bomben in Gaza begraben sind, aber es werden keine Tränen über den größten Völkermord des 20. und 21. Jahrhunderts vergossen, nämlich den der Abtreibung: Millionen von Kindern werden im Mutterleib zerstückelt und zerquetscht, und all das wird als ‚Recht‘ behauptet. Wie kann man bestreiten, dass ein bösariger, weltweiter Krieg gegen das Lebensrecht dieser unschuldigen kleinen Menschen existiert? Und wie kann man leugnen, dass Staatsoberhäupter in diesen Krieg verwickelt sind, wie der französische Präsident Macron, der die Abtreibung in die europäische Verfassung aufnehmen möchte, und der belgische Premierminister Alexander De Croo, der verhindern möchte, dass der Papst sich zu diesem sehr ernsten moralischen Thema äußert? Sind sie nicht auch ‚Auftragskiller‘ wie die Ärzte, die im Operationssaal morden?*“

So erschütternde Fälle wie jener aus Italien oder im Nahen Osten bieten die Gelegenheit, das „große Tabu“ zu durchbrechen und über den Wert des Lebens auf die Abtreibungsfrage hinzuweisen und für die unschuldigen ungeborenen Kinder einzustehen. Schon in der Heiligen Schrift heißt es: Und sollten die Menschen auch schweigen – und es schweigen zu viele heute –, dann werden die Steine schreien und das Unrecht benennen.

Das letzte Wort spricht Gott, auch was die Abtreibung betrifft. Mit Mut und Hoffnung erfüllt uns daher Ihre **überwältigende Teilnahme am diesjährigen 48-Stunden-Gebet**. Haben Sie von Herzen Dank dafür! Ihr Gebet und Ihre Unterstützung retten ungeborene Kinder.

In herzlicher Verbundenheit

Ihre


Sonja Dengler


Fridolin Mall





Vorgeburtliche Kindstötungen legalisieren?

Ein bundesweites Bündnis hat unter dem Titel „Abtreibung legalisieren - jetzt!“ eine Kampagne gestartet mit der Forderung, den §218 aus dem Strafgesetzbuch zu streichen. „Das Recht auf reproduktive Selbstbestimmung ist ein Menschenrecht“, behauptet der Zusammenschluss feministischer Gruppen und fordert: „Wir wollen endlich in Deutschland sicher, zugänglich und kostenfrei abtreiben können!“

Um die Ampel-Regierung unter Druck zu setzen, damit diese „noch in dieser Legislaturperiode“ vorgeburtliche Kindstötungen legalisiert, werden 12 Wochen lang bundesweit verschiedene Aktionen durchgeführt, am 7. 12. finden zudem Demonstrationen in Berlin und Karlsruhe statt.

Warum die Eile? Die Initiatoren sind der Meinung, dass „die Zeit drängt“: „Konservative und Rechte schmieden andere Pläne: CDU/CSU, AfD und die sogenannte „Lebensschutz-Bewegung“ wollen das Recht auf Abtreibung noch mehr einschränken. Eine drohende rechte Bundesregierung, ist darum eine extreme Gefahr für alle (potenziell) ungewollt Schwangeren! Die Zeit drängt also: Wir brauchen jetzt die Legalisierung!“, heißt es in dem Aufruf der Kampagne, die davon ausgeht, dass die „kommende Regierung ... voraussichtlich konservativer als die jetzige sein“ wird.

Zu den weiteren Forderungen des Bündnisses zählt die Abschaffung der Beratungspflicht, die als „entmündigend“ bezeichnet wird, sowie die „vollständige Kostenübernahme für alle“: „Für einen guten Zugang zu Abtreibungen ist es wichtig, dass diese kostenlos sind“.

Wer steckt hinter der Kampagne?

„Wir sind ein offener Zusammenhang aus feministischen Aktivist*innen verschiedener Gruppen, Projekte und Initiativen“, lautet die wenig informative Selbstbeschreibung auf der Webseite der Kampagne. Im Impressum zeichnet die Linksradikale Emily Laquer mit ihrer „Aktivistinnen-Agentur“ verantwortlich. Soll hier verschleiert werden, dass sich offenbar nur eine Handvoll extremer Abtreibungslobbyisten in dem großspurigen „Bündnis“ versammeln?

Unterstützt wird die Kampagne explizit von den Doctors for Choice Germany, einem „Verein mit langjähriger praktischer Erfahrung mit der Durchführung von Schwangerschaftsabbrüchen“, von Queermed Deutschland, laut Selbstbeschreibung ein „deutschlandweites Verzeichnis für queerfreundliche und sensibilisierte Ärzt*innen, Therapeut*innen und Praxen“ und von der Interventionistischen Linken, einem Zusammenschluss linksradikaler Gruppen, die zu einem „Austausch- und Basteltreffen“ für die Kampagne lädt.

Zudem beteiligen sich an dem Bündnis:

Valentina Chiofalo, Mitglied beim Deutschen Juristinnenbund e.V. (djb), die Gynäkologin Mandy Mangler aus Berlin, Chefärztin zweier Kliniken in Berlin. Letztere sagte in SWR Aktuell: „Es ist nicht haltbar, dass eine medizinische Leistung kriminalisiert wird.“ Das Töten eines ungeborenen Kindes ist für Mangler also eine „medizinische Leistung“.

Und Martina Zilezinski, Mitarbeiterin bei der den für eine Abtreibung erforderlichen Tötungsschein ausstellenden Schwangerschaftsberatungsstelle Balance.



Wie gering der Zuspruch und Mobilisierungseffekt der Kampagne in der Bevölkerung ist, zeigt auch die auf der Webseite beworbene Spendenaktion: Vom Spendenziel 2000 Euro wurden gerade mal 80 Euro aus 6 Einzelspenden erreicht.

Nichtsdestotrotz prahlt das spärliche Grüppchen faktenwidrig: „Wir sind viele. Wir sind mehr. Wir sind die 75%“ [!] Für die 75 Prozent bezieht man sich auf eine angeblich „repräsentative Bevölkerungsumfrage im Auftrag des Bundesfrauenministeriums (BMFSFJ), die der taz exklusiv vorliegt“. (taz online vom 15.4.2024 Umfrage zu Abtreibungen in Deutschland: Große Mehrheit für Legalisierung). Demnach seien rund 75 Prozent der Meinung, dass Abtreibungen künftig eher nicht mehr im Strafgesetzbuch geregelt werden sollten.

Die Vertrauenswürdigkeit dieser vom Online-Umfrage-Institut Civey erhobenen Zahlen darf mit gutem Grund bezweifelt werden: Das Online-Umfrage-Institut stand bereits öfter in der Kritik, mit fragwürdigen Methoden, nicht repräsentativ und damit letztlich nicht seriös zu arbeiten.

Offenbar geht es bei der Kampagne „Abtreibung legalisieren – jetzt!“ um ein Kunstprodukt, um die von einer bestimmten Politik und bestimmten Medien gewünschte „Begleitmusik“ zur Aufweichung des rechtlichen Schutzes der ungeborenen Kinder zu liefern.



Immanuel Kant und das 9. Kind

Während Vera* eine frische Flasche Wasser für uns holte, schaute ich mich ein wenig in dem großen Wohn-Esszimmer um. Zwar lagen Spielzeug, Schulhefte und mehrere Blockflöten herum, eine Gitarre stand in der Ecke, bei der eine Saite fehlte. Trotzdem war alles sauber und ordentlich. Wie schaffte sie das nur? Als sie wieder an den Multifunktions-Esstisch trat, konnte ich mühelos erkennen, dass die Ordnung und Sauberkeit ihren Preis hatte: Vera sah sehr müde und abgearbeitet aus. Natürlich hatte das auch mit der Schwangerschaft zu tun, da fällt Frau alles doppelt schwer und alles ist doppelt mühsam – von der Zukunftsangst mal ganz abgesehen.

Bevor ich auf unseren zurückliegenden kurzen Argumenten-Austausch über Abtreibung Ja-Nein zurückkommen konnte, fing sie an zu weinen und klagte: „Was soll denn auch heutzutage aus einem Kind werden, das an neunter Stelle geboren wird?!“ Dabei goß sie mit zitternder Hand fürsorglich mein leeres Glas auf.

Ich war zunächst stolz auf die sich mir aufdrängende Idee: „Immanuel Kant wurde als ein Kind von insgesamt neun Kindern geboren und er ist heute noch einer der berühmtesten Philosophen ... und es ist doch so, dass die Eltern nur sehr eingeschränkt bestimmen, was aus dem Kind einmal werden wird ...“

Ein wenig lachte sie, aber die Tränen rollten weiter: „Haben Sie keine jüngere Familie als Vorbild? Aber auch das würde mir ja nicht wirklich helfen, ich muss nämlich in meiner Situation nochmal ganz von vorne anfangen, wissen Sie ... Ich habe alle Babysachen, alles was ein kleines Kind so braucht, längst weggegeben und ich will nicht mehr alles nochmal anschaffen müssen. Das packe ich nicht.“ Mir leuchtete ein, dass sie total überarbeitet war und dass

die neue Schwangerschaft einen Schrecken nach dem anderen hervorrief. Ich sollte, dachte ich, etwas Fröhliches oder gar Lustiges sagen, aber es fiel mir nichts ein. Zum Glück fiel mir nichts ein, denn was dann kam, nennt der Volksmund ‚knüppeldick‘.

Vera begann zu erzählen. Ein Schicksalsschlag löste den nächsten ab. Und er suchte sich ausgerechnet immer Vera als Ziel aus: Blutjung waren sie und ihr späterer Ehemann Adam, als dieser die Diagnose Hirntumor bekam. Die medizinische Versorgungslage in ihrem Herkunftsland war nicht die Beste und sie wussten nur eines: sie hätten gerne Kinder, die Behandlung könnte gravierende Auswirkungen auf die männliche Fruchtbarkeit haben, und so wurde nichts weiter unternommen, sie hofften, dass der Gehirntumor von alleine zurückgehe. Sie gingen nach Deutschland und beschlossen, dem Schicksal zu trotzen und ihren Lebensraum zu verwirklichen: Familie zu gründen. Und es entwickelte sich erst einmal alles sehr gut: Adam nahm alle erdenklichen Arbeiten an, die Familie wuchs und sie sahen eine rosige Zukunft vor sich. Bis zu dem Tag, an dem Adam zusammenbrach und in die Klinik kam, die erste Operation stand an, seine Todesangst bewältigte er nur, weil er an seine Kinder dachte. Die OP verlief erfolgreich, aber im Laufe der folgenden Jahre kamen noch weitere OPs hinzu, seit einem halben Jahr ist klar, dass der Gehirntumor inoperabel ist. Und als ob das noch nicht genug wäre, ereilten sie dazwischen weitere Schicksalsschläge. Vera zählte diese auf, als wäre nichts weiter dabei: Ein Lastwagen überrollte beim Rückwärtsfahren einige Kinder, einer ihrer Söhne war darunter und überlebte schwerverletzt, ihre Brustkrebs-Diagnose, die sich dann aber als falsch herausstellte, Adams Vater fiel eines Tages

* Namen durch die Redaktion geändert

bei der Apfelernte von der Leiter und starb nach einigen Tagen, ihre Mutter, die ihr bei allem immer half und sie immer tröstete, ihr in allem beistand, starb vor einem Jahr und achja, eine Fehlgeburt hatte sie auch noch vor 14 Jahren, der Stress war wohl zu groß und der Schmerz darüber macht ihr heute noch zu schaffen. „*Verstehen Sie mich jetzt?*“ fragte sie und wirkte wieder ganz gefasst, „*mir steht der Tod meines Mannes bevor, vielleicht noch in diesem Jahr, den überraschenden Tod meiner Mutter habe ich nicht verdaut und meine Ältesten werden sich die Haare raufen, dass jetzt **noch** ein Geschwisterkind kommen soll, die schämen sich doch jetzt schon alle, dass die Familie so groß ist ... Verstehen Sie: Immanuel Kant hilft mir nicht ...!*“

„*Ja, das war ein blöder Vergleich von mir, verzeihen Sie*“, bat ich und sie darauf: „*Jetzt helfen Sie mir aber auch zu einer Abtreibung, oder?*“

Jetzt oder nie musste ich Farbe bekennen, soviel war klar, diese Frau war nicht mit Allgemeinplätzen abzuspähen oder mit frommen Tröstungen. Ich brauchte Zeit, mehr Zeit und schlug vor: „*Ich habe vorhin im Bücherregal Ihre Enzyklopädie entdeckt ...*“ „*Ja, darauf sind wir stolz, mein Jakob (einer der Söhne) hat die auf dem Flohmarkt gekauft – er ist so wild auf Wissen und alles, was dahintersteckt ...*“ unterbrach sie.

Ich lobte Jakob für seinen Kauf: „*Dann schauen wir doch mal nach, was dort unter Immanuel Kant zu finden ist, wir beide zusammen.*“ Das taten wir dann und verloren uns tatsächlich in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ (1781), der später „Die Kritik der praktischen Vernunft“ folgte. Zwischendurch bestellte ich für uns beide und als Vorrat für die später kommenden Schulkinder Mittagessen vom Bringservice. Wir lasen und lasen und schließlich sagte sie: „*Ich kann nicht mehr! Wie kann bloß ein Mensch **solche** Gedanken zu Papier bringen?!*“

Diese Idee griff ich auf: „*Hm, stellen wir uns mal vor, was Kant zu der neuen Schwangerschaft sagen würde mit dem Argument, dass aus dem Kind ja nichts Vernünftiges werden könne.*“ „*Ach nein*“, lächelte sie, „*der würde sagen: das nehme ich unter meine Fittiche, aus dem mache ich einen Philosophen!*“

Dabei kam heraus, dass auch sie einmal Philosophie studieren wollte, aber mit ihren finanziellen Mitteln war an so was nicht zu denken und dann kamen ja die Kinder.

Ich nahm sie in die Arme und sprach ihr meine Hochachtung für ihre enorme Lebensleistung aus: „*Ich habe gute Bekannte, die sind etwas jünger als ich, also nicht so alt wie Kant, und die haben gegen ihre Familie und gegen alle Konventionen zehn Kinder bekommen, der Vater der Kinder ist vor ca. einem Jahr gestorben und ich kann nur sagen, dass es eine gute Familie, eine sehr gute Familie ist. Ihre Kinder müssen sich keinesfalls schämen ...*“

„*Können Sie DAS meinen Großen erzählen?*“

„*Natürlich – ich bleibe hier und werde am Abend die Großen zum Essen einladen und mit ihnen reden. Ich verspreche Ihnen, dass die sich dann nicht mehr schämen.*“

„*Aber es geht ja trotzdem nicht.*“

Beratung und Hilfe im Schwangerschaftskonflikt

Tiqua e.V. · Dreikreuzweg 60 · 69151 Neckargemünd
Tel. 06223 990245 · info@tiqua.org

Abtreibung rückgängig machen

Notfallhandy: 0178 1019846

www.tiqua.org/mifegyne-rueckgaengig-machen

Für Ärzte und medizinisches Personal

www.abtreibungsausstieg.org

Es wurde allerhöchste Zeit für mich: „*Nein, Vera, das Leben hat Sie schon mit so furchtbar schrecklichen Schlägen bedacht – Sie schlagen sich und eines Ihrer Kinder jetzt bitte nicht auch noch selbst. Wir beide haben gerade so viele kluge Kant-Dinge gelesen, dass uns der Kopf schwirrt, wir halten uns an seine Klugheit und stellen uns die Frage: Adam konnte sich aus seiner Todesangst vor der ersten OP retten, weil er an seine Kinder dachte und überleben wollte – jetzt könnten wir bzw. Sie sich überlegen, wieviel Kraft ihm der Gedanke an ein so spätes Nesthäkchen geben könnte, ob ihm der Gedanke daran, es aufwachsen zu sehen, entweder hilft, zu ertragen, was kommen mag oder ob es ihm sogar sein Leben verlängert ...*“

Sie unterbrach mich, indem sie meine Hände festhielt, mit denen ich gerade einen Bogen geschlagen hatte: „*Aber **das** wissen wir doch erst danach, also nach der Geburt oder sogar nach dem Tod von Adam – wie soll ich in der Zwischenzeit das alles überstehen?!*“

„*Da haben Sie völlig recht, wir müssen die Zwischenzeit nutzen. Wir können nicht warten, bis die Geburt kommt oder bis ihr Mann stirbt. Sie müssen **jetzt** mehr Zeit für Ihren Mann haben – das erkläre ich den großen und den kleineren Kindern – und damit das funktioniert, setzen wir uns jetzt wieder hin und schreiben auf, welche Hilfe Sie an welcher Stelle genau benötigen.*“

Die Liste war klar: Kochen, Waschen, Putzen, Hausaufgaben helfen, Liebeskummer trösten, Modeberatung („*keine ausgeschnittenen T-Shirts für die 12-Jährige*“), Einkaufen, den drei Großen bei der Wohnungssuche helfen ... Schließlich hatten wir zwei Seiten voll und sie strich durch, was sie unbedingt selbst erledigen wollte und bei dem, was übrigblieb, helfen wir.

Dann ging ich mit ihr online und wir bestellten die schönsten Schwangerschaftskleider, die sie erblicken konnte. Am nächsten Tag wurden sie schon geliefert, Vera sah wunderschön darin aus, sie hatte auch besser geschlafen: „*So, Sie gehen jetzt in die Klinik, so schick wie Sie aussehen, und sagen Adam, dass er weiterleben möge, weil noch sein neuntes Kind unterwegs ist und Sie beide es allen mal ordentlich zeigen wollen!*“

Kosten: 750 € monatliche Unterstützung
275,99 € für Schwangerschaftskleidung
Erstausrüstung
Familien- und Eheberatung

Ein Krimi zwischen Bangen und Hoffen

„Geht es denn immer gut, wenn die Schwangeren versuchen, die Abtreibungspille rückgängig zu machen?“, werden wir immer wieder gefragt.

Nein – das ist leider nicht der Fall, es passiert manchmal, dass die Einnahme des Gegenmittels zu spät kommt, ein anderes Mal hält die Schwangere keine Bettruhe ein und manchmal entscheidet sie sich doch noch für die Einnahme der zweiten und endgültigen Abtreibungspille.

Das sind sehr schwere Momente für uns, Trost finden wir im Wissen darum, dass wir alles versucht haben, dem Kind das Leben zu retten.

Manchmal kommt es im Verlauf einer solchen Beratung aber auch zu schweren Hindernissen, ja einen regelrechten Krimi habe ich einmal erlebt:

Wie so oft rief mich eine Schwangere vor einem Feiertag an. Josephine* weinte, weil sie die Einnahme der Mifegyne bereute und sie unbedingt rückgängig machen wollte, auch der Kindesvater, Manuel, wollte sein Kind nun doch lieber bekommen als es wegzumachen. Wir suchten und fanden rasch die Heldin, die wir dazu brauchten: eine Ärztin, die das Rezept für das Gegenmittel ausstellte und es ihr auf schnellstem Wege zukommen ließ.

Die Ärztin kümmerte sich also um alles Medizinische und ich dachte, so wie üblich, alles lief nun seinen guten Gang und wir könnten hoffen, dass auch bei Josephine das Gegenmittel gut anschlägt.

ABER: Die Ruhe war trügerisch, gar nichts lief gut.

Die Annahme, sie läge ruhig im Bett, hätte alles eingenommen und durchgeführt, was und wie es ihr vorgegeben war, löste sich bei meinem Anruf blitzschnell in Luft auf. Nein, sie habe das Rezept doch nicht eingelöst, denn als der Kindesvater nach Hause kam, haben sie sich nochmal zusammengesetzt und durchgerechnet: Es geht einfach nicht, sie müssen das Kinderkriegen auf später verschieben.

Ich erinnerte sie daran, wie sie heute Mittag mir weinend von ihrem furchtbaren Gefühls-Karussell berichtet hatte und wie sehr sie die Einnahme bereute.

Ja, das wäre auch immer noch so, sie glaube nicht, dass sie das Ganze wirklich verkrafte, aber sie würde hinterher zur Therapie gehen. Ihre Rechnungen gingen nicht auf und so könne sie eben nicht ihren Herzensgefühlen folgen, sondern der nackten Vernunft, schließlich waren Manuel und sie noch in der Ausbildung.

Noch einmal führte ich ihr die Telefonate mit mir und der Ärztin vor Augen – und wie schlecht es ihr ging, bis sie das Rezept in den Händen hielt und wie sehr sie dankbar war für die Hilfe. Ich ließ mir grob durchrechnen, was finanziell los war – zu ihrer eigenen und meiner Überraschung kam gar keine sooo große Summe heraus – und das Defizit war absehbar vorübergehend, zudem sagte ich ihr unsere Unterstützung zu.

Es war ein langes Ringen, sie waren so jung und weigerten sich, den Abgrund zu sehen, in den sie zu springen bereit waren.

Schließlich gelang es aber doch, sie machten sich zusammen auf den Weg zur diensthabenden Apotheke, aber dort war das Medikament leider nicht vorrätig. Nun fest entschlossen, sich helfen zu lassen und ihr Kind zu retten, suchten sie die nächste Apotheke auf, es war schon sehr spät, Freitagabend vor dem Pfingstwochenende. Endlich kam der Apotheker an die Glasscheibe, er schaute sich das Rezept an, wollte wissen, worum es ging – und verweigerte dann die Herausgabe des Medikamentes.

Den Apotheken obliegt die im öffentlichen Interesse gebotene Sicherstellung einer ordnungsgemäßen Arzneimittelversorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln. (§ 1 Abs. 1 Apothekengesetz)

Verzweifelt riefen mich die beiden an und auch ich verlangte vom Apotheker die Herausgabe, da ich wusste, dass er zur Verweigerung gar kein Recht hatte. Vergeblich. Also rief ich mitten in der Nacht nochmal unsere Retterin, die Ärztin an, die raste in ihre Praxis, faxte dasselbe Rezept und „wusch“ dem Apotheker den Kopf.

* Namen durch die Redaktion geändert

Zwischenzeitlich hatten Josephine und Manuel in ihrer Verzweiflung sogar die Polizei gerufen, zunächst dachte ich, es wäre der Apotheker gewesen. Es war wirklich ein Krimi und ich freute mich über die Entschlossenheit der jungen Leute, ihr Kind zu retten! Sie versprachen mir, die entscheidende Abtreibungspille in die Toilette zu spülen und das rettende Progesteron einzunehmen, und wir verabredeten uns für den nächsten Werktag nach den Feiertagen, um das finanzielle Defizit gemeinsam durchzubesprechen.

Alles sah also nach einem „Happy End“ aus und ich wünschte, ich könnte nun berichten, dass die Kinderrettung erfolgreich war ... Doch in den nächsten Tagen waren

weder Josephine noch Manuel telefonisch zu erreichen, meine Anrufe und die unserer Ärztin wurden weggedrückt und meine Besorgnis und Unruhe wuchsen stündlich. Schließlich musste ich zur schmerzhaften Gewissheit gelangen: Die beiden waren wieder umgefallen, sie haben mich angelogen und die Abtreibung doch zu Ende gebracht.

Das sind Momente, in denen ich als Frau an solchen Frauen verzweifle. Und dennoch war es richtig und gut und alle Mühe wert, wenigstens versucht zu haben, das Leben des Ungeborenen zu retten.

Kosten: 60 € für Rezept-Einlösung, plus Telefon-Kosten, Mitarbeiter-Kosten

MÄNNER UND ABTREIBUNG:

SCHICKSALE

Peter Eilichmann

Abtreibung gilt allgemein als „Angelegenheit der Frau“, als ihre persönliche Entscheidung. Tatsache ist jedoch, dass eine Abtreibung oft auch tiefgreifende Folgen für das Leben des Vaters hat.

Der Sänger, Autor und Sprecher **Peter Eilichmann** spricht in der September-Folge der IDEA-Videoserie KÖNIGSKINDER* darüber, was es mit einem Mann macht, wenn die Partnerin das gemeinsame Kind abtreibt.

Der heute 56 Jahre alte Eilichmann erinnert sich gut an die Zeit mit Anfang 20: „Die Welt gehört mir“, so beschreibt er das damalige Lebensgefühl. Es war eine „spannende, schöne Zeit“, er war viel unterwegs, aktiver Kunstturner, absolvierte eine Ausbildung zum Bewegungstherapeuten. Und da, in dieser Zeit, begegnete er seiner späteren Verlobten, für ihn war klar: „Das ist **die** Frau fürs Leben“.

Doch als die junge Frau ungeplant schwanger wird, ist „das Tolle, das vorher da war, mit einem Schlag vorbei“.

Eilichmann, der sich im ersten Moment über die Schwangerschaft freut, muss feststellen, dass seine Verlobte sofort gegen das Kind eingestellt ist. Während für ihn, der aus einem Pro-Life-Elternhaus kommt, selbstverständlich ist, dass sie das Kind bekommen und es schaffen werden, ist das für sie gar nicht klar. „Erst habe ich noch gedacht, ich kann mit ihr reden, ich kann ihr sagen, ich bin für dich da, ich unterstütze dich“, doch sie war nicht von ihrem Abtreibungsentschluss abzubringen.

Dass Eilichmann in dieser Zeit auch viel gebetet hat, war ihr „ein Dorn im Auge“. Schließlich ging er mit ihr zur Bera-

tung und begleitete sie zur Abtreibungsklinik, wo er sie an ihre Mutter übergab, die sie „an der Hand genommen und reingezogen“ hat. Mit der Abtreibung ist „eine Welt für mich zusammengebrochen“, erzählt er im Video. Es ging ihm „lange Zeit sehr, sehr schlecht“, die Beziehung mit seiner Verlobten hatte einen Bruch bekommen – es war „nichts mehr wie vorher“ – und zerbrach schließlich. Nach dem Tod seines Vaters schrieb er diesem einen Brief zur Trauerbewältigung. Darin heißt es:

„In meiner Erinnerung sah ich mich dann mit jungen 23 Jahren, nochmal erlebte ich mich in meiner ganzen Machtlosigkeit, meinem Schmerz und meiner Verzweiflung über die Tatsache, dass meine damalige Verlobte unser werdendes Kind ablehnte. Auch sehe ich mich noch, wie ich versuche, sie zu überreden, angefleht habe ich sie und ihr gesagt, dass das vor Gott nie im Leben richtig sein kann. ‚Heiligen Kram‘, würde ich da reden, war ihre Antwort, und dann dieses Bollwerk an Mitstreitern auf ihrer Seite, so waren es auch ihre Eltern, die den Termin zur Abtreibung ihres eigenen, noch ungeborenen Enkelkindes organisierten ...“ Auch heute, ungefähr 30 Jahre nach der Abtreibung, kommt die Zeit damals immer wieder in ihm hoch. Wenn der verheiratete Vater von zwei erwachsenen Söhnen gefragt wird, wie viele Kinder er hat, antwortet er: „Ich habe drei Kinder, von denen eines durch Abtreibung getötet wurde“.

* Nach Abtreibung: Peter Eilichmanns Umgang mit dem Schmerz über sein totes Kind
koenigskinder.net/
www.youtube.com/watch?v=dyDamvSEIUy



Yvonne Frank Moore:

Das Damaskus-Erlebnis einer Abtreibungsärztin

Die heute 70-jährige Gynäkologin **Yvonne Frank Moore** gehörte zu jenen Fachärzten, die ihrem ärztlichen Berufsethos entsagt haben, um ihr Geld mit der Tötung ungeborener Kinder zu verdienen.

Ein lukrativer Nebenjob

Mit Abtreibungen begann Moore als Assistenzärztin an der Universität von Tennessee.

Es waren im wesentlichen finanzielle Motive, die bei ihrer Entscheidung, Abtreibungen vorzunehmen, eine Rolle spielten. „Die lukrativsten und begehrtesten Nebenjobs“ waren in den örtlichen Abtreibungskliniken zu finden.

Abtreibungsärzte konnten viel Geld verdienen, ohne Ortswechsel und ohne bis spät in die Nacht in den Notaufnahmen der Krankenhäuser arbeiten zu müssen.

Da die Durchführung von Abtreibungen so lukrativ war, verstand Dr. Moore nicht, warum sich einige Assistenzärzte weigerten, sie durchzuführen. „Ich wusste, dass einige gute Ärzte aus religiösen Gründen keine Abtreibungen vornehmen wollten, aber ich habe nie wirklich verstanden, was das eine mit dem anderen zu tun hat. Meine beste Freundin im College hatte abgetrieben, und ich hatte sie damals in ihrer Entscheidung sehr unterstützt. Wir waren dankbar, dass der Oberste Gerichtshof im Jahr nach unserem Studienbeginn die Abtreibung legalisiert hatte.“

Aus der anfänglichen Teilzeitarbeit als Abtreiberin wurde bald eine Vollzeitbeschäftigung, schließlich übernahm sie die Leitung in einer der Abtreibungseinrichtungen.

Yvonne Frank Moore führte Schulungen für Mitarbeiter von Abtreibungskliniken durch und betreute bei Seminaren andere Führungskräfte. Was anfangs aus Gleichgültigkeit geschah, um ein gutes Einkommen zu erzielen, wurde immer mehr zur Überzeugung.

Wie Schuppen von den Augen

Und dennoch änderte sich dann alles, als sie selber schwanger wurde. „Ich war überzeugt, dass Abtreibung etwas Gutes ist. Man behebt einen ‚Schaden‘, hilft den Frauen und erhält dafür seinen Lohn. Erst als ich selbst schwanger war, begann ich, mich wirklich mit den moralischen Aspekten der Abtreibung auseinanderzusetzen.“ Das entscheidende Erlebnis aber war der Ultraschall.

Das Einzige, was meine Tochter von all den winzigen Babys unterschied, die ich abgetrieben hatte, war die Tatsache, dass ich sie wollte.

„Es hatte über ein Jahr gedauert, bis ich mit meiner Tochter schwanger wurde. Als ich das erste Mal das winzige Flackern ihres Herzschlags auf dem Ultraschallbildschirm sah, verliebte ich mich sofort in sie. Ich musste endlich akzeptieren, dass

das Einzige, was meine Tochter von all den winzigen Babys unterschied, die ich abgetrieben hatte, die Tatsache war, dass ich sie wollte. Es war, als ob mir es mir wie Schuppen von den Augen fiel und ich endlich sehen konnte, was ich mir in all den Jahren, in denen ich Abtreibungen vorgenommen hatte, nicht erlaubt habe zu sehen.“

Ein Damaskus-Erlebnis

Was damals geschah, nennt Dr. Moore ihr Damaskus-Erlebnis. Denn wie Saulus, der sich für die Verbreitung des Evangeliums einsetzte, nachdem er zuvor jahrelang die Christen verfolgt hatte, hat auch sie eine Kehrtwende vollzogen und sich der Sache verschrieben, die sie einst bekämpfte: dem Schutz der ungeborenen Kinder.

Dr. Moore bildet heute Freiwillige in einem Schwangerenberatungszentrum aus und rüstet sie mit dem medizinischen Wissen aus, das ihnen hilft, abtreibungswillige Frauen zu erreichen. Da sie auf beiden Seiten des Themas gestanden hat, verfügt sie über eine einzigartige Perspektive sowie über die medizinische Ausbildung, um etwas zu bewirken. „Wenn eine Schwangere zu mir kommt, habe ich mich um zwei Menschen zu kümmern“, sagt sie heute.

www.liveaction.org/news/obgyn-stops-doing-abortions-after-seeing-her-own-child-on-the-ultrasound-screen



Selbstdenker

Abtreibung „entkriminalisieren“?

Es ist widersinnig, Abtreibung oder ein anderes Verbrechen „entkriminalisieren“ zu wollen - als ob es die Strafe wäre, die eine Tat zum Verbrechen macht!

Eine Tat wird bestraft, weil sie ein Verbrechen ist; sie ist nicht ein Verbrechen, weil sie bestraft wird! Wäre das nicht so, könnte man mit der Gesetzgebung auch bewirken, dass Vergewaltigung kein Verbrechen ist, Nasenbohren aber schon, indem man das eine nicht mehr bestraft, wohl aber das andere!

(Andreas Laun, emeritierter Weihbischof in Salzburg, in: „Das Kind. Zur Abtreibung in Österreich heute“)

Besuchen Sie uns auch auf Instagram:
www.instagram.com/elenatiqua/

Schauen Sie rein:



IMPRESSUM

Tiqua e.V.
Dreikreuzweg 60
69151 Neckargemünd
Tel. 06223 990245
aus dem Ausland +49 6223 990245
Fax 03212 1182390
E-Mail: info@tiqua.org

eingetragen beim Amtsgericht Mannheim VR 333460
1. Vorsitzende: Sonja Dengler

Spendenkonto Deutschland
Sparkasse Heidelberg
IBAN: DE23 6725 0020 0009 2703 70
BIC: SOLADES1HDB

Spendenkonto Schweiz
PostFinance
IBAN: CH47 0900 0000 6025 2808 9
BIC: POFICHBEXXX

Tiqua e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt und darf entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen. Zum Schutz der Beteiligten wurden die Namen in den Beratungsfällen geändert. Nachdruck nur mit Genehmigung von Tiqua e.V.

Bilder: Pixabay: S.1 anlacreativephotos; S.2 PublicDomainPictures; S.3 michelledeppephoto; Unsplash: S.7 Jonathan Borba; Pexels: S.5 BYB BYB; S.6 Emir KANDIL; S.8 Singkham

EIN HYMNE AN DAS LEBEN

MIT DEM HERZEN GESPROCHEN



Am 5. Oktober starb **Sammy Basso** im Alter von 28 Jahren. Der italienische Molekularbiologe war einer der ältesten bekannten Überlebenden der Progerie, einer seltenen genetischen Krankheit, die zu einer vorzeitigen Vergreisung führt. Basso widmete sein Leben der Erforschung der Progerie.

In einer christlichen Familie aufgewachsen, durchlebte Basso als Teenager eine Glaubenskrise, setzte sich intensiv mit den Weltreligionen auseinander, um dann entschieden den christlichen Glauben zu leben. Seinen Angehörigen und Freunden hat der junge Wissenschaftler einen Brief hinterlassen, damit dieser bei seiner Beerdigung verlesen wird. Es handelt sich dabei um ein **außergewöhnliches Glaubenszeugnis, eine Hymne an das Leben**, aus der wir Auszüge veröffentlichen möchten:

„Immer wenn ich darüber nachdachte, wie meine Beerdigung aussehen würde, gab es zwei Dinge, die ich nicht ertragen konnte: nicht dabeisein zu können, um die letzten Worte zu sprechen, und nicht in der Lage zu sein, meine Lieben zu trösten. Und so habe ich beschlossen, hier meine letzten Worte niederzuschreiben ... Ich möchte, dass ihr vor allem wisst, dass ich mein Leben glücklich gelebt habe, ausnahmslos, und zwar als einfacher Mensch, mit Momenten der Freude und schwierigen Momenten, mit dem Wunsch, es gut zu machen, wobei ich manchmal Erfolg hatte und manchmal kläglich gescheitert bin. ... Sicherlich werden viele sagen, dass ich meinen Kampf gegen die Krankheit verloren habe. Hört nicht hin! Es gab nie eine Schlacht zu schlagen, es gab nur ein Leben, das es so anzunehmen galt, wie es war, mit seinen Schwierigkeiten, aber dennoch herrlich, aber dennoch großartig, weder Belohnung noch Strafe, einfach ein Geschenk Gottes an mich. ... Da Jesus am Kreuz gestorben ist, als Opfer für all unsere Sünden, ist der Tod der einzige Weg, um wirklich zu leben, der einzige Weg, um endlich ins Haus des Vaters zurückzukehren, der einzige Weg, um endlich Sein Antlitz zu sehen. ... Er, unser Gott, der eine wahre Gott, ist der erste Grund und das Ende aller Dinge. Im Angesicht des Todes hat nichts einen Sinn außer Ihm. Deshalb, obwohl es nicht gesagt zu werden braucht, denn Er weiß alles, möchte ich Ihm danken, so wie ich euch gedankt habe. Ich verdanke Gott mein ganzes Leben und alles Gute. Der Glaube hat mich begleitet, und ohne meinen Glauben wäre ich nicht das, was ich bin. Er hat mein Leben verändert, Er hat es aufgelesen, Er hat etwas Außergewöhnliches daraus gemacht, und Er hat es in der Einfachheit meines täglichen Lebens getan. Werdet nicht müde, meine Brüder, Gott zu dienen und nach Seinen Geboten zu leben ...“

(Avenire, 11. Oktober 2024)